(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 88 — Dienstag, den 16. April — 1901

Die Jungfrau von Orleans in Geschichte und Dichtung.

Eine Skizze zum Säkulartage der Vollendung des Schillerschen Dramas, 16. April.

Von Otto von Maaß.

Nachdruck verboten.

Ich werde heute mit meinem Stücke fertig und dieser Tag ist mir also doppelt werth", schrieb Schiller am 15. April 1801 an Goethe, und am folgenden Tage wurde dann, wie wir aus Schillers Kalender erfahren, die „Jungfrau von Orleans" wirklich vollendet. Schon vier Tage später sprach dann Goethe das Urtheil aus, das Stück sei so brav, gut und schön, daß er ihm nichts zu vergleichen wisse. Darüber ist nun ein Jahrhundert hingegangen, und die unbarmherzig richtende Zeit hat sich Goethes Urtheil in jeder Hinsicht angeschlossen. Die „Jungfrau" ist Gemeingut der ganzen gebildeten Welt, insonderheit aber ein Lieblingsstück der Deutschen geworden. Die Verse des Stückes sind uns allen innig vertraut, und die Gestalt des Heldenmädchens von Orleans wollen und können wir uns nur nach dem glänzenden und seelenvollen Bilde vorstellen, das Schiller von ihm entworfen hat. So war es nicht vor 100 Jahren. Als Karl August die Bekanntschaft des Dramas machte, erkannte er zwar seine Schönheiten an, aber von einer Aufführung auf der Weimarer Bühne wünschte er zunächst Abstand genommen, weil er (von persönlichen Gründen abgesehen, die hierbei mitspielten) sich in die neue Auffassung Jeanne d' Arc's, die Schiller in seinem Werke vertrat, nicht so recht hineinleben konnte. Er entstammte einer Zeit französischer Bildung und war mit Johanna's Gestalt in der Form vertraut, die ihr der große Spötter Voltaire in seiner „Pucelle" gegeben hatte. Dies Gedicht konnte er großentheils auswendig; es gehörte für ihn, wie für viele seiner Zeit- und Bildungsgenossen gleichsam zum festen geistigen Inventar, und er konnte sich nicht darein finden, die belachte Spottgestalt jetzt als verehrungswürdige Heldengestalt annehmen zu sollen. Und fürwahr, nur ein Genie wie Schiller konnte die Riesenaufgabe lösen, die poetischen Akten Johanna's zu revidiren und eine neue Auffassung von ihr im Bewußtsein der Kulturwelt zum Siege zu bringen.

Wer und was war nun diese Heldenjungfrau, die auf die Phantasie der Dichter und der Völker einen so starken Eindruck gemacht, von den Franzosen heut als Nationalheldin verehrt und durch Denkmäler verherrlicht wird und seit 1844 auch von der katholischen Kirche seliggesprochen wurde? Welches waren ihre Leistungen, daß ihre kaum mehr als einjährige Laufbahn uns noch heut, nach fast einem halben Jahrtausend, als eine der glänzendsten Episoden der Weltgeschichte erscheint?

Mehr, als von irgend einer historischen Gestalt, darf man wohl von Johanna sagen, daß ihr Charakterbild in der Geschichte schwanke. Von Sage und Legende früh überwuchert, von der Parteien Haß und Gunst entstellt, sind die Züge ihres Bildes heut unmöglich mehr mit voller Sicherheit nachzuzeichnen. Dazu spielt in ihre Geschichte das Wunderbare und Uebersinnliche bedeutsam hinein, und damit ist der historischen Kritik die Grenze vorgeschrieben, an der die Rechte der Poesie beginnen. Wie sich Johanna's Gestalt der strengsten geschichtlichen Kritik darstellt, ersieht man aus dem sehr interessanten und lesenswerthen Buche von Mahrenholtz „Jeanne d'Arc in Geschichte, Legende und Dichtung" (Leipzig, Rengersche Buchhandlung). Wir meinen allerdings, daß gerade bei der Rekonstruktion einer Figur wie dieser und ihres Lebensganges doch nicht allein nur der zersetzende Verstand, sondern auch ein gewisses psychologisches Nachfühlungsvermögen thätig sein muß, um aus manchen, nebeneinander sich bietenden Deutungsmöglichkeiten das menschlich Wahrscheinlichste herauszufinden.

Eines nun ist uns als die ganze Grundlage ihrer Persönlichkeit unzweifelhaft und jetzt wohl auch allgemein anerkannt: ihr leidenschaftliches Nationalgefühl, ihre tiefe Begeisterung für Frankreichs Rettung und Zukunft und ihr fester Glaube an ihren Beruf, zu dieser Rettung mitzuwirken. Dieser Glaube war ihr geradezu eine Reliquie und, wie bekannt, kleidete er sich auch in religiöse Formen, wie das in der Zeit, in der sie lebte, eigentlich selbstverständlich ist. Es erscheint uns aber überflüssig, über die objektive Wahrheit und Wahrscheinlichkeit ihrer Visionen zu diskutiren; für sie waren ihre Erscheinungen und Stimmen zweifellos höchst reale Wirklichkeit, und das ist für das Verständniß ihrer Persönlichkeit allein das Entscheidende. Daß sie später, im Elend, verlassen und gefangen, zeitweilig schwach und schwankend wurde, — wer, der auch nur einen Funken von Verständniß für die menschliche Seele hat, begriffe das nicht, wer dürfte sie daraufhin als eine Heuchlerin und Lügnerin bezeichnen? So darf ihr die erste Vorbedingung historischer Größe unbedingt zugesprochen werden: die Wahrhaftigkeit.

Und auch die Sittlichkeit. Wir wissen, daß sie der Zuchtlosigkeit des Lagerlebens zu steuern, das Dirnenunwesen im französischen Heere auszurotten bestrebt war. Kein ernster Makel ruht auf ihr. Daß sie, monatelang im wilden Treiben des Lagers lebend, schließlich selbst von dem derben Soldatengeiste in Diesem oder Jenem angesteckt ward und weibliche Zartheit vielleicht ab und zu nicht so streng wahrte, wie sie es daheim, in ihrem Dorfe sicherlich gethan hätte, kann ihr nicht ernstlich zum Vorwurfe gemacht werden. Die Männerkleidung, an der ihre Feinde so sehr Anstoß genommen haben, war für sie geradezu eine Nothwendigkeit: in Weiberkleidern dem Heere voraufreitend, hätte sie den Hohn der rohen Soldateska sicher nicht zu überwinden vermocht. Und wenn sie auch im Kerker trotz allen Drängens ihrer Kleidung nicht entsagen wollte, so ist zu bedenken, daß diese jetzt gleichsam ein Symbol ihres Berufes für sie geworden war und daß sie ablegen für sie sich verleugnen geheißen hätte.

Man wird wohl thun, sich Johanna's Gestalt nicht als gar zu ätherisch vorzustellen. Sie war ein Bauernmädchen und voll bäuerischer Kraft und Derbheit. Auf die Lagerdirnen schlug sie mit dem Degen ein und dem Schneider, der ihr im Gefängnisse ein Frauengewand aufdrängen wollte, versetzte sie ein paar Maulschellen. Gerade solche Züge sind beachtenswerth: an eine mit menschlichen Mängeln und Schwächen behaftete Gestalt glauben wir viel eher, als eine Erscheinung aus Himmelshöhen. Sehr schwer ist es, über ihre Intelligenz ein Urtheil zu gewinnen. Vor ihren Richtern hat sie sich fast durchweg geschickt und klug betragen, vielleicht darf man nicht selten Züge natürlicher Bauernschlauheit erkennen. Ihre militärische Begabung schätzt Mahrenholtz sehr gering ein. Nach ihm haben die Feldherren sie von ihren Plänen möglichst ferngehalten und ohne sie oder selbst gegen sie beschlossen und gehandelt. Da aber andere Autoritäten ihr gerade wieder ein unbestreitbares Feldherrntalent zusprechen, so maßen wir uns in diesem Widerstreite der Meinungen kein Urtheil an; nur meinen wir, daß es für die Beurtheilung ihrer Persönlichkeit nirgends viel weniger auf das Maaß ihrer militärischen Begabung, als auf den gar nicht hoch genug anzuschlagenden sittlichen und patriotischen Einfluß ankommt, der von ihrer Persönlichkeit ausging. Sie spornte die Führer zur Initiative an, sie steigerte die Leistungsfähigkeit der Soldaten aufs Höchste: ohne sie wäre der Siegeszug von Orleans nach Rheims nicht vollbracht worden, und das ist doch das Entscheidende. Und das hat sie gegen Intrigue und Mißgunst vollbracht! Es ist glaubhaft, daß sie von der französischen Kriegspartei unter Alençon als ein Werkzeug für ihre Pläne gebraucht wurde. Die Gegenpartei führte Karls vornehmster Berather La Tremouille, der das Heil vor allem im Frieden mit Burgund sah. Kann schon sein, daß das thatenlustige Bauernmädchen zuerst der klugen Friedenspolitik nicht besonders zugeneigt war; umsomehr Ehre macht es ihr, daß sie sich von ihrer Nothwendigkeit überzeugen ließ und dann energisch in ihrem Sinne wirkte. Karl VII. spielt bei dem ganzen Handel, wie man die Sache auch dreht, eine üble Rolle. Er war ein träger, schwelgerischer Mann, großen, und kühnen Thaten abhold. Er nahm die Erscheinung des Heldenmädchens und ihre Mitwirkung mehr als eine unabweisliche Nothwendigkeit hin, genoß die Früchte ihrer Thaten, war aber gegen Johanna lau und in der Bezeigung seiner Dankbarkeit träge. Daß er, als sie in die Hand des Feindes gefallen war, keinen Versuch machte, sie einzulösen und zu retten, bleibt ein ewiges Schandmal auf seinem Namen.

Zwei Prozesse haben über Johanna's Andenken bei der Nachwelt entschieden. In dem Prozesse von Rouen, den ihr ihre Feinde machten, hat sie sich, wie die vorliegenden Akten beweisen, mit einer Festigkeit, Klarheit und Würde betragen, die unsere ganze Bewunderung erwecken müssen. Aber ihr Urtheil war gesprochen, ehe sie vor ihre Richter trat, es war und bleibt ein Justizmord. Doch so, wie dies ungerechte Urtheil ihr Bild darstellte, lebte es bei ihren Feinden, den Engländern, fort; so erscheint es bei Feinden, den Engländern, fort; so erscheint es Shakespeare, — vorausgesetzt, daß man Heinrich VI. als ein Werk Shakespeare's ansehen darf. Hier ist sie die Hexe von Rouen, deren Werk auf der Hilfe böser Geister beruht und die schließlich von ihnen verlassen wird. Wohl spiegelt sich selbst in der englischen Auffassung die Größe ihrer Thaten und das Staunen über sie; aber in ihrer ganzen Charakterzeichnung erscheint sie unedel und roh. In niedriger Weise spottet sie der Feinde, den Vater verleugnet sie, ihrem eigenen König wünscht sie, als sie in Noth gerathen ist, nicht weniger als dem Feinde, „ein folternd Unheil". Das war Johanna's Bild im englischen Spiegel; Frankreich aber sah sie im Lichte des Rehabilitationsprozesses, der sie von allen Makeln, die ihr in Rouen zur Last gelegt worden waren, reinigte und den Nimbus der Heiligkeit um sie wob. Sie wurde die Nationalheldin, ein Kultus wurde mit ihr getrieben, und als Richelieu die nationale Kraft Frankreichs straff zusammenfaßte und Königthum und Kirche in Frankreich zu engem Bunde vereinigte, da war die Gestalt Johanna's gleichsam ein nationales Symbol dieser Politik und ein litterarischer Günstling des Kardinals, Jean Chapelain, unternahm es, sie in einem Epos zu verherrlichen. Armer Chapelain! Er hoffte, sich unsterblich zu machen, und machte sich lächerlich. Sein Epos ist ein frostiges, undichterisches, allegorisirendes Werk, das den schlimmsten aller Fehler hat: den der Langeweile. Der Dichterling entging seinem Schicksale nicht: Boileau vernichtete ihn, und als im 18. Jahrhundert von kirchlicher Seite seinem Werke einige Lobredner erstanden, da antwortete Voltaire auf diese Versuche durch seine grimme „Pucelle" Ihn leitete bei diesem Gedichte wieder sein Grundmotiv: Ecrasez l'Infâme. Die Heilige, die reine für Kirche und Königthum begeisterte Jungfrau forderte seinen Spott heraus, und mit vernichtendem Blitze entwarf er das Zerrbild einer derben, naturwüchsigen Bauerndirne, deren Schicksale er obendrein in das Gebiet des Obszönen hinüberspielte. Es war ein boshaftes und ein ungerechtes Werk, aber unstreitig ein Werk von souveränem Witze und funkelnd von Geist. Wie tief dies Werk die Vorstellungen über Johanna beeinflußte, sahen wir oben an Karl Augusts Beispiel. Um so größer war Schillers Muth, der Voltaire'schen Pucelle eine ideale Jungfrau gegenüberzustellen.

Und der Dichter zeigte sich hier zugleich als ein Seher der Geschichte. Mit untrüglicher Sicherheit erkannte er den historischen Grundzug aus dem Gewirr der Fabeln und Legenden: Johanna's Vaterlandsbegeisterung, und machte ihn zum Leitmotiv der Dichtung. Gleich bewundernswerth ist das geniale Verständniß, mit dem er Johanna's überirdische Berufung als einen wesentlichen Charakterzug verwandte. Der Historiker mag sich mit Johanna's Visionen abfinden, wie er kann; für den Dichter sind sie Wahrheit und Wirklichkeit, wie sie es für Johanna's Geist selbst waren. Schillers wahrhaft poetische Jungfrau ist im Wesentlichen auch die wahrhaft historische, die in ihrer glühenden Vaterlandsliebe Gottes Ruf zur Rettung ihres Königs vernahm. Dem deutschen Dichter aber danken wir's, daß die französische Nationalheldin den Deutschen in einer schweren Zeit zu einem leuchtenden Vorbilde und einem Beispiele des edelsten Patriotismus wurde. Der Dichter wurzelt im theuren Heimathsboden, aber er erhebt sein Haupt doch ins lichte Reich allgemeiner freier Menschlichkeit: so hat auch Schiller, indem er Frankreichs Heldenmädchen verherrlichte, aller Welt ein köstliches Bild der Macht und des Adels echter Vaterlandsliebe geschenkt.

Kunst und Wissenschaft.

Regensburg, 14. April. Die hier tagende Generalversammlung des bayrischen Gymnasiallehrervereins nahm gestern im Hinblick auf die Bewegung, die in Norddeutschland den Bestand der humanistischen Gymnasien und besonders des griechischen Unterrichts bedroht, nahezu einstimmig folgende Resolution an: Der griechische Unterricht hat im humanistischen Gymnasium eine so große Bedeutung und stellt so hohe Anforderungen an die Schüler, daß es ausgeschlossen erscheint, die ihm gegenwärtig zugewiesene Stundenzahl zu vermindern oder den Beginn des Unterrichts über die vierte Klasse hinaufzuschieben. Die Zulassung wahlfreien englischen Unterrichts an Stelle des griechischen würde das humanistische Gymnasium zerstören.

Wien, 14. April. Der Kaiser hat die Anträge des Unterrichtsministers betreffend die Verleihung des Doktortitels an Techniker genehmigt. Vom Studienjahre 1901/02 an werden sich die Absolventen der Technischen Hochschulen um die Verleihung des Doktorgrades bewerben können.

Monacco, 13. April. Im hiesigen Museum für Ozeanforschung ist heute Vormittag der erste internationale maritime Kongreß in Anwesenheit des Fürsten und von etwa 300 Fachleuten aus verschiedenen Ländern eröffnet worden.

Vermischtes.

Zu den „Sternberg-Affären" im Rheinland meldet man der „Köln. Ztg.", daß in Aachen ein höherer Beamter unter dem Verdacht eines Vergehens gegen die Sittlichkeit verhaftet worden ist.

Mit 11 Mann Besatzung ist der Altonaer Fischdampfer „Emma" im Sturm auf der Nordsee verloren gegangen.

Der Inhaber der Wasserheilanstalt Elgersburg im Herzogthum Gotha, Sanitätsrath Dr. Barwinski, hat sich nach der „Voss. Ztg." erschossen.

Der generöse Rudolf. Aus den gemüthlichen Tagen Alt-Berlins erzählt ein Freund des verstorbenen Rudolf Dressel im „B. B.-C." ein hübsches Geschichtchen. In den sechziger Jahren, zur Zeit als in der „Friedrich Wilhelmstadt" Offenbachs Operetten allabendlich volle Häuser machten, war Dressel Kellner in dem Restaurant bei Klette auf der Louisenstraße. Nach Schluß der Vorstellung fand sich ein großer Theil des besten Publikums bei Klette zum Abendessen ein. Unter den Gästen war auch ab und zu der längst verstorbene Banquier Paderstein. Es war bekannt, daß dieser niemals Trinkgeld gab. Eines Abends, als Dressel Paderstein bediente, hatte dieser $27\frac{1}{2}$ Silbergroschen (damals gab's noch keine Markwährung) zu zahlen; er legte einen Thaler hin. Dressel holte aus der Tasche kleines Geld, um Paderstein herauszugeben, fand aber kein Zwei-Groschenstück (so wurde damals das $2\frac{1}{2}$-Groschenstück genannt) und legte Paderstein drei Silbergroschen hin. Darauf sagte dieser: „Nun bekommen Sie ja von mir einen Sechser." — „Ach, lassen Sie nur, Herr Paderstein", erwiderte Dressel. — Tableau!

Die Typhus-Erkrankungen bei dem 8. bayrischen Infanterieregiment nehmen nach einer Meldung aus Metz, immer größere Ausdehnung an. Der „Frkf. Ztg." wird die Zahl der Erkrankten auf 260 angegeben. Bis jetzt seien ein Unteroffizier und ein Soldat gestorben.

Das größte Schiff der Welt ist gegenwärtig der in Belfast vor einigen Tagen vom Stapel gelaufene und für den Verkehr zwischen Liverpool und New-York bestimmte Dampfer „Celtic" der White Star-Linie. Das Schiff mißt 700 Fuß in der Länge, 75 in der Breite und 49 vom obersten Deck bis zur Kiellinie. Es hat einen Tonnengehalt von 20 880 t und kann mehr als 3000 Passagiere befördern. Zur Vergleichung der Abmessungen des neuesten „Leviathan" seien hier die Größenverhältnisse einiger bekannten Riesenschiffe älteren Datums nebeneinander gestellt. „Great Eastern" mißt nach Länge, Breite und Höhe 691 : 83 : 48 Fuß bei einem Tonnengehalt von 18 915 t, „Kaiser Wilhelm der Große" entsprechend 648 : 66 : 43 Fuß und 14 349 t, „Oceanic" 705 : 68 : 49 Fuß und 17 274 t, „Deutschland" 686 : 67 : 40 Fuß und 15 500 t. Uebrigens wird der „Celtic" den Ruhm, der größte Postdampfer der Welt zu sein, nicht lange aufrecht erhalten können, denn die für den Norddeutschen Loyd im Bau befindlichen Schiffe „Kronprinz Wilhelm" mit einem Tonnengehalt von 21 200 t und „Kaiser Wilhelm II." mit einem Tonnengehalt von 21 700 t werden in kurzem den Wettstreit in der Erbauung von Riesenschiffen zu Gunsten Deutschlands entscheiden.

Schon wieder wird eine ganz schmutzige Geschichte aus Berlin mitgetheilt. Dort haben Kriminalbeamte im Hause Zimmerstraße 5/6 ein Kupplernest ausgenommen. Madame Brugier, die Inhaberin der Wohnung, wurde wegen schwerer Kuppelei in Haft genommen; eine ganze Anzahl junger Mädchen, durchweg aus besseren Familien stammend, sowie eine verheirathete Frau wurden nach dem Polizeipräsidium gebracht, um nach Feststellung ihrer Personalien und eingehendstem Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt zu werden. Die in den hocheleganten Wohnräumen der verhafteten, 60 Jahre alten Kupplerin angetroffenen Herren, darunter Mitglieder der besseren Berliner Gesellschaft, konnten, nachdem sie ihre Legitimation zwecks späterer Zeugenschaft abgegeben hatten, ihres Weges gehen. Madame Brugier, in Aschaffenburg geboren, empfing nie bei sich Angehörige der Halbwelt, sondern wußte auf Ausflügen und Reisen junge, blühende Mädchen im Alter von 17 bis 22 Jahren anzulocken, um sie später bei sich einzuführen. Auch Mädchen unter 14 Jahren hat sie für ihre schändlichen Zwecke in ihrer Wohnung stundenweise behalten. Das „Geschäft", bei dem nicht selten der Champagner in Strömen floß, wurde der Vorsicht halber nie länger, als bis $\frac{1}{2}$10 Uhr Abends ausgedehnt. Die „Damen" versammelten sich zunächst im großen Empfangssalon. Klingelte der „Kavalier", und es kamen

deren viele, sogar von hohem Rang, so wurde ihm von der B. entweder durch ein Guckloch in den großen Salon oder durch eine wenig bemerkbare Seidenthür ein Ueberblick über die versammelten „Damen" gestattet, worauf er seine Auswahl traf. Die Erwähnte wurde ihm dann durch die B. zugeführt. Drei besondere Zimmer waren den wüstesten Orgien geweiht.

Kaiser Wilhelm, der bekanntlich englischer Feldmarschall ist, hat seinem Oheim, dem König Eduard VII., eine Freude bereitet. Auf Befehl des Kaisers reisten der Führer der 1. Garde-Infanteriebrigade Generalmajor Graf Moltke, der Oberleutnant v. Usedom und ein Sergeant des Kaiser Alexander-Regiments von Berlin nach London. Dort empfing König Eduard die Abordnung, die ihm die neue Ausrüstung für die deutschen Chinakämpfer vorführte. In der Meldung wird hervorgehoben, daß der König „sich für militärische Angelegenheiten sehr interessirt". Die Abordnung fand „drüben" eine vortreffliche Aufnahme und wurde mit Auszeichnungen bedacht.

Neuer Lloyddampfer. Am Mittwoch, den 3. April, fand auf der Werft der Aktiengesellschaft „Weser" in Bremen der Stapellauf eines kleineren Doppelschraubendampfers des Norddeutschen Lloyd statt, welcher den Namen „Glückauf" erhielt. Der Dampfer ist 62 m lang und soll in solchen Fällen, wo die großen Passagierdampfer des Lloyd nicht im Hafen abgefertigt werden können, als Tender auf der Rhede von Bremerhaven dienen, um die Passagiere an und von Bord der großen Seedampfer zu bringen. Die Einschiffung und Landung der Passagiere erfolgt in der Regel unmittelbar am Quai, die Eisenbahnzüge werden direct längsseite der Dampfer geführt, so daß die Passagiere nur wenige Schritte zurückzulegen haben, um das Schiff zu besteigen oder umgekehrt den Zug zu erreichen. — Der Dampfer „Glückauf" vermag etwa 1000 Passagiere zu befördern, wofür derselbe mit allen Bequemlichkeiten versehen wird. Außer als Tender soll das Schiff auch zu Vergnügungsfahrten auf der Weser und nach See, sowie nach den Nordseeinseln Verwendung finden. Die Geschwindigkeit des vollkommen seetüchtigen, mit zwei Maschinen von zusammen 1000 Pferdekräften ausgestatteten Dampfers beträgt 12 Seemeilen in der Stunde.

Wenn Schwabenmädele Durst haben. Bei einer Schulvisitation in der untersten Klasse einer württemb. Mädchenschule fragt der Herr Schulinspector: „Was trinkt Ihr denn, wenn Ihr Durst habt?" Einstimmig lautet die Antwort: „Most!" „Das meine ich nicht!," sagt der Herr, „was trinkt Ihr denn zumeist, wenn Ihr durstig seid?" — „Bier!", lautet diesmal die Antwort. — „Aber es giebt doch ein Getränk, das Ihr zu allermeist genießt, das am besten den Durst stillt. Wer giebt endlich die rechte Antwort?" Allgemeines Nachdenken, dann strecken sich einige Hände in die Höhe. „So, Kleine, sag' du es!" — „Wein!" — So wahrhaftig in diesem Frühjahr geschehen. Das Wasser war keinem Mädchen in den Sinn gekommen.

Die Kinderleiche im Postpacket. Aus Frankfurt a. M. empfing der Pfarrer in Karbach in Bayern dieser Tage ein Postpacket, eine Pappschachtel, worin sich eine mit guten Säuglingskleidern bekleidete Leiche eines Kindes und ein Brief nebst 25 M. befanden. Der Pfarrer wurde in dem Brief gebeten, das Knäblein gegen die beiliegende Gebühr in heimathlichem Boden zu bestatten. Die gerichtliche Oeffnung der Leiche ergab, daß das Kind nur wenige Stunden nach der Geburt gelebt hatte, und dann eines natürlichen Todes gestorben war.

Aus München: In der nächsten Zeit kommt eine Reihe von großen Häusern, die in bevorzugten Lagen neu gebaut wurden, zur Zwangsversteigerung. Es sind Spekulationsbauten von soliden Architekten. Betroffen werden von der Baukrisis vornehmlich die Erbauer von Häusern mit luxuriösen Wohnungen. Wer soll auch die hohen Miethen zahlen?

Auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bayerischen — kamen im Februar 88 Unfälle vor, darunter 67 Entgleisungen und 21 Zusammenstöße. Dabei wurden 3 Bahnbeamten getödtet, 18 Reisende und 11 Bahnbedienstete verletzt. Von den Entgleisungen ist nach dem Reichsanzeiger ein großer Theil durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse verursacht worden.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 13. April 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 756—791 Gr. $160^1/_2$ bis $161^1/_2$ M.
inländisch bunt 756—766 Gr. 149—151 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 750 Gr. 129 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 674—686 Gr. 139—142 M. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch weiße 174—177 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr
inländ. 135 M.

Kleesaat per 100 Kilogr
weiß 106 M.
roth 75 M. bez.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,30—4,35 M.
Roggen- 4,25—$4,42^1/_2$ M.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 13. April 1901.

Weizen 155—162 M., abfall. blau sp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 130—136 Mk.

Gerste nach Qualität 138—145 Mk., gute Brauerwaare 142-152 M., feinste über Notiz.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen 170—180 Mark.

Hafer 128—138 Mk.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.